



Abend =

Zeitung.

281.

Donnerstag, am 24. November 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Beiträge zur Charakteristik der Fürsten und zur Volkskunde.

(Beschluß.)

In einem Briefe an den Marquis d'Alembert spricht sich Friedrich der Große über Erziehung folgendermaßen aus: „Ich gesehe, daß ich darüber erstaunte, als ich zuerst bemerkte, daß Familien vom ersten Range ihre Töchter wie Theaterdamen erziehen. Wie es scheint, betteln diese um die Blicke des Publicums, wollen weiter nichts als gefallen und bekümmern sich wenig um wahre Hochachtung und Verehrung. Wie? Haben sie denn nicht die Bestimmung Hausmütter zu werden? Sollte nicht ihr ganzer Unterricht auf diesen Zweck abzielen? Sollte man ihnen nicht frühzeitig Abscheu vor Allem, was sie entehrt, einflößen, und sie die Vortheile der Vernunft und Tugend kennen lehren, welche dauerhaft und sicher sind, während die Vorzüge der Schönheit und Jugend bald welken und verschwinden? Sollte man sie nicht befähigen, mit der Zeit ihre eigenen Kinder zu guten Sitten zu bilden? Wie kann man dieses aber von ihnen erwarten, wenn sie derselben selbst ermangeln, wenn Geschmack am Müßiggang, an Frivolitäten, an Luxus, an Aufwand sie hindert, ein Muster für ihre Familie zu seyn, und wenn sie ein öffentliches Uergerniß geben? Ich gestehe, daß mir diese Nachlässigkeit der Eltern unverzeihlich erscheint. Sie sind Schuld daran, wenn ihre Kinder in's Verderben stürzen. Man läßt es den Circassiern, weil sie Barbaren sind, hingehen, daß sie ihre Töchter in allen Künsten

der Coquetterie erziehen, um sie einmal desto theurer in das Serail zu verkaufen. Sie treiben mit ihnen einen Sklavenhandel. — Aber, daß sich bei einem freien und gebildeten Volk der erste Adel nach diesem Gebrauche zu richten scheint, und so wenig auf seine Ehre hält, daß er sogar über die Schande hinwegsieht, die ein Mädchen ohne Sitten und ohne Tugend seiner Familie zuziehen muß — das wird ihm die späteste Nachwelt ewig vorwerfen.

Doch betrachten wir die Sache noch etwas näher! Die unregelmäßige Aufführung der Frauenzimmer entspringt mehr aus dem müßigen Leben, als aus ihrem feurigen Temperamente. Zwei oder drei Stunden bringen sie vor dem Spiegel zu, um über ihren Puz zu sinnern und ihre Reize zu bewundern; der ganze Nachmittag geht mit Medisiren hin; dann in's Theater und Abends zum Spiel; von dem zur Tafel, und wieder zum Spiel — behalten sie nun noch Zeit über sich selbst nachzudenken, und muß sie nicht bei diesem weichlichen süßlichen, Leben die Langeweile verleiten, ihre Zuflucht zu Zeitvertreiben anderer Art zu nehmen, wäre es auch nur der Neuheit wegen, oder um ihren Gefühlen eine andere Richtung zu geben? Durch Beschäftigung hindert man die Menschen, lasterhaft zu seyn. Das einfache, nicht geschliffene und arbeitsame Landleben ist unschuldiger, als das, welches ein Schwarm von Müßiggängern in den großen Städten führt. Bei den Generalen ist es eine alte Maxime, daß sie den Soldaten, um sie an Muthwillen, Unordnungen und Meutereien im Lager oder in der Garnison

zu hindern, etwas zu thun geben. Alle Menschen sind sich mehr oder minder gleich. Ist man nicht stumpfsinnig genug, die regellose Aufführung seiner Anverwandten und ihr edles sittsames Benehmen mit denselben Augen anzusehen, so lehre man sie, sich selbst zu beschäftigen. Eine junge Dame kann sich mit weiblichen Arbeiten, mit Musik und mit Tänzen die Zeit verkürzen; aber vor Allem sey man darauf bedacht, ihren Geist zu bilden, demselben Geschmack an guten Büchern beizubringen, ihre Beurtheilungskraft zu üben, und ihren Verstand durch das Lesen gründlicher Schriften zu wecken. Sie darf sich übrigens auch nicht schämen, die Haushaltung zu lernen; es ist besser, daß sie ihre Wirthschaft selbst führt und in Ordnung hält, als daß sie thörichterweise überall Schulden macht, ohne an die Wiederbezahlung dessen zu denken, was ihr ehrliche, gute Leute vorgeschossen haben.“ —

In einem, kurz nach der Anwesenheit Friedrich Wilhelm IV. in London, daselbst publicirten Briefe Friedrich's des Großen an Lord Baltimore, den der König besonders gern in den geistreichen Zirkeln sehen mochte, die er in Sanssouci um sich zu versammeln pflegte, sagt der weise König „über die verschiedenen Regierungsformen“ unter andern folgende merkwürdige Worte: „Ich glaube, daß die britische Staatsverfassung die einzige ist, die man in unserer Zeit als das Muster einer weisen betrachten kann. Das Parlament bildet hier den Schiedsrichter zwischen dem König und dem Volke und der Monarch hat alle Macht Gutes, aber keine, Böses zu thun. —

Kein Gefühl ist unzertrennlicher von dem Wesen des Menschen, als das Gefühl der Freiheit. Der gebildetste wie der roheste, Alle sind auf gleiche Weise davon durchdrungen. Wie wir ohne Fesseln geboren werden, also verlangen wir auch ohne Zwang zu leben. Dieses Freiheitsgefühl hat die größten Männer hervorgebracht und die Freistaaten gegründet, deren Verfassung auf der Anerkennung der Gleichheit der Menschen beruht, und sie dem Naturzustande näher zu bringen sucht. Die Knechtschaft wird durch eiteln Schimmer des schönen Kerkers nicht verführt; ach! ohne Freiheit giebt's kein Glück! — Man kennt in Europa wohl Völker, die das Joch ihrer Tyrannen abschüttelten, um den Genuß der Freiheit zu erlangen, aber keines, das frei war und sich willig der Slaverei unterworfen hätte. — Ich habe eine Epistel über den „Mißbrauch der Mode und des Herkommens“ zu eben der Zeit angefangen, da das Herkommen der Erstgeburtrechte mich nöthigte, den Thron zu besteigen und meine Epistel

eine Zeit lang auf die Seite zu legen. Gern hätte ich sie in eine Satyre auf eben diese Mode verwandelt, wenn ich nicht wüßte, daß die Satyre aus dem Munde der Fürsten verbannt seyn muß &c. Die Könige ohne Freundschaft, von denen Sie reden, sind in meinen Augen dem Klotze gleich, den Jupiter den Fröschen zum Beherrscher gab. Ich kenne die Undankbarkeit nur dadurch, daß sie mir Schaden zugefügt hat; ohne Gesinnungen affectiren zu wollen, die nicht in meinem Herzen sind, kann ich doch versichern, daß ich auf alle Größe gern Verzicht thun würde, wenn ich glaubte, sie vertrage sich nicht mit der Freundschaft. Es ist so natürlich und menschlich, sich Freunde zu erwerben; wohl den Fürsten, welche die Süßigkeit der Freundschaft kennen! Doppelt wohl denen, welche die Liebe und Zuneigung ihrer Völker verdienen!“

Unter den zahllosen Vorfällen, die sich während der Reise der Königin Victoria und des Prinzen Albert nach Schottland ereigneten, verdient ein Zug bemerkt zu werden, der sowohl dem brittischen Volke als einer Königin des 19. Jahrhunderts Ehre macht. Das königliche Paar wohnte einer Vorstellung im Schauspielhause bei; es wurde ein Lustspiel: „Der Sultan“ gegeben. Die beliebte Schauspielerin Mac Alban, die in der Rolle einer Sclavin des Serails auftrat, sagte darin zum Großherrscher: „Ich bin in einem Lande geboren, dessen Bürger Könige sind, und wo der König selbst ein Bürger ist.“ Die liebenswürdige Königin, weit entfernt ihr Mißfallen über diese Phrase zu bezeugen, gab durch alle äußere Zeichen ihren völligen Beifall zu erkennen und ließ überdies der gefeierten Schauspielerin durch den Grafen Albemarle einen Brillantring mit dem königlichen Namenszuge als Anerkennung ihres eben so schönen als freimüthigen Spieles zustellen.

Es ist noch nicht sehr lange, daß die Beichtart der Methodisten in England bekannt wurde. Erst kürzlich wurde sie nach einem aufgefundenen eigenhändigen Manuscript des berühmten Patriarchen Whitfield der Welt durch den Druck mitgetheilt. Nach seiner Verordnung sollen dem weiblichen Geschlecht unter andern folgende Fragen von dem Prediger vorgelegt werden:

Liebt Ihr Jemand mehr als Gott?

Wen liebt Ihr von allen Menschen in der Welt am meisten?

Ist nicht dieser Mensch Euer Abgott und flieht er sich nicht in Euren Gebeten zwischen Gott und Eurer Seele?

Ist da Jemand, der Euch mehr Achtung beweist als anderen Weibern?

Gefällt Euch diese Huldigung?

Was empfindet Ihr, wenn er kommt, wenn er da ist, wenn er weggeht?

Wünscht Ihr aufrichtig, daß man Euch Eure Fehler sage?

Hört Ihr wahrhaft gern, was wir über Euch urtheilen und was Andere von Euch denken?

Macht Euch der heilige Geist Freude? u. a.

In eben diesem Manuscripte fand man auch folgendes Strafgesetz, in den Regeln, wovon sich in jeder Methodistengemeinde ein gedrucktes Exemplar befindet.

Um die Härte und die unsanfte Behandlung zu vermeiden bei Vergehungen, die einen öffentlichen Tadel nach sich ziehen, wird hiermit verordnet:

Wenn ein Bruder einen Fehler begangen hat, und solcher schriftlich angezeigt worden, so soll er zum ersten Male insgeheim von einer Schwester ermahnt werden;

Zum zweiten Male wird die Ermahnung von zwei Schwestern wiederholt;

Bei einem dritten Falle wird noch eine dritte Schwester als Ermahnerin hinzugefügt.

Erfolgt keine Besserung, so wird diese Ceremonie, mit Ausschließung der Schwestern, nach sieben Sonntagen von den Brüdern vorgenommen und endlich die ganze Verhandlung der Generalversammlung vorgelegt.

Mißmuthig über die fortwährende Einmischung der europäischen Großmächte in die Angelegenheiten seines Vaterlandes, sagte einst der alte kluge Fürst Maurocordato zu seinem Schwiegersohne, dem rühmlich bekannten Philhellenen v. R.: „Alle unsere Leiden rühren aus der Cultur her. Aus zu vieler Cultur ging Griechenland einst unter. Wir rangen nach Freiheit, da wir fast ohne Cultur waren; jetzt, da wir frei sind, schießt man uns von allen Seiten Hofmeister zu, die uns, wie den Kindern das Alpha und Omega, den Zwang und die Formen der französischen, englischen, deutschen, und, wenn möglich, auch noch die russische Civilisation einstudiren sollen, während sich doch der König Otto, sowohl was unsere freieren Lebensformen, als was unsere leichte dem Klima angemessene Nationaltracht betrifft, ganz behaglich zu fühlen scheint.“

„Das kommt daher, illustrissimo monsignore,“ entgegnete der Obrist, „weil man wünscht, daß Griechenland sobald als möglich den ehrenvollen Platz unter

den europäischen Königreichen einnimmt, der ihm mit Fug und Recht gebührt.“

„Dann muß man es anders anfangen,“ entgegnete der staatskluge Häuptling immer noch in verdrießlicher Laune, „so wenig unsere Lorbeerbäume unter dem dunkeln Schatten Eurer Eichen gedeihen, oder der Rebstock von Chios, wenn er unter Euren Himmel verpflanzt wird, eben so wenig gedeihen die nordischen Producte in unseren lichten Sonnenthalern! Griechenland ist kein Boden für russische Uniformen, für bairische Klöster, für Rostbeef oder Pasteten à la Perigord. In jedem Lande sollten billigerweise zunächst die örtlichen Verhältnisse über die wegen seines Gedeihens zu nehmenden Maafregeln zu Rathe gezogen werden!“

Der Obrist, der sehr beliebt in Griechenland, und eben so wohlaccreditirt am Hofe als bei den Cabinetten der Großmächte, der unter allen Ausländern in seiner Stellung am eifrigsten bemüht war, die Verhältnisse seines neuen Vaterlandes kennen zu lernen, machte einen angemessenen Gebrauch von dieser offen ausgesprochenen Meinung seines nahen einflußreichen Verwandten, die in Griechenland fast allgemein vorherrschend war. Die von dem gewandten Diplomaten mit eben so großer Bescheidenheit als mit Scharfsinn entworfenen Vorschläge fanden allmählig Eingang bei den Mächten, und die Folge davon war, daß man sich hinführo mehr und mehr bemühte, dem fremden Boden anpassendere Civilisationsvorschläge zu machen, die wenigstens etwas leichter als die früheren, die gar zu viel Beimischung vom deutschen, dem griechisch historischen Recht ganz entgegenstehenden Feudalrecht mit sich führten, bei den heißblutigen Griechen Eingang fanden.

Berichtigung.

Der große Feldherr Wolf, der auf dem Schlachtfelde von Quebeck sein edles Leben verhauchte, der Canada den Britten erwarb und dessen Tod — durch ein herrliches Bild von West's Meisterhand auf die Nachwelt gekommen — von der ganzen Nation tief betrauert wurde, fiel nicht durch das Loos des Krieges, sondern als ein Opfer der Rache eines Nichtswürdigen. Ein Unterofficier von des Generals eigenem Regimente, war von ihm wegen seines schlechten Betragens mit Degradirung bedroht worden. Rache im Herzen ging er zum Feinde über und suchte in dem bald darauf folgenden Treffen seinen vormaligen General. Es wurde ihm nicht schwer, den Feldherrn unter seiner Umgebung zu erkennen, und als guter Schütz nahm er sein Ziel nicht vergebens.

Wolf fiel in der denkwürdigen Schlacht, wie man glaubte von einer französischen Kugel durchbohrt.

Bald nachher wurde der Verräther in Crownpoint mit der Besatzung gefangen genommen, erkannt und als Deserteur zum Tode verurtheilt. Unter dem Galgen entdeckte er sein schreckliches Geheimniß, das nur von dem die Execution leitenden Officier vernommen und um so eher im Getümmel der darauf folgenden Kriegsscenen begraben wurde, da jener Officier selbst gleich darauf in einem Gefecht umkam. —

Lange Jahre nachher wurde bei dem Neubau eines Farmhauses, in einer dunkeln Dachkammer, das Portefeuille des Officiers aufgefunden, in dem auf einer Pergamenttafel die Nachricht über die Todesart des Generals, so wie eine Verfügung über sein Vermögen zu Gunsten eines entfernten jungen Verwandten in England aufgezeichnet war. Die Briefftasche wurde gewissenhaft vom Finder an den damals im britischen America befehligenden General Howe ausgeliefert, und von diesem an den Erben nach England geschickt, entdeckte man die Reliquie erst neuerdings in einem Maritaten-schranke, unter dem Nachlasse des Sohnes jenes Enkels, nachdem er, ein Sonderling durch seine bizarren Launen bekannt, als ein alter Hagestolz, ohne alle Erben, kürzlich in Yorkshire gestorben war. —

Feuilleton.

Die Unterscheidungsgabe des Kaiman. In „Pfyffer's Bildern a. d. Orient,“ Zürich, 1842, Seite 3—5, wird über das Krokodil oder Kaiman in Java eine auffallende Erfahrung mitgetheilt. Häufig wird dasselbe von den Eingebornen „mit Früchten und Backwerken“ angeblich bewirthet. Die Ungeheuer kommen „regelmäßig und zur gewohnten Stunde in die Nähe der Wohnungen, wo sie Speise zu erhalten hoffen.“ Da ist nichts Unglaubliches; auch in dem Folgenden würde nichts davon zu spüren seyn: „Auf der Rhede von Batavia kann man oft 20—30 solcher Ungeheuer liegen sehen, welche bei einander im Wasser oder Schlamm liegen und auf Fütterung warten.“ Aber nun kommt es: „Die Eingebornen rudern zwischen ihnen und neben ihnen in ausgehöhlten Baumstämmen, welche kleiner als die Thiere sind, umher, ohne irgend eine Gefahr zu besorgen, und es ist, erzählt der Verfasser weiter, kein einziger Fall bekannt, daß ein Indianer in seinem kleinen Canot von dem Kaiman ergriffen worden wäre. Dagegen weiß ich sehr viele Beispiele von Europäern anzu-

führen, welche ihre Sorglosigkeit mit dem Tode bezahlen mußten.“ Zwei schreckliche Beispiele davon werden nun ausführlich mitgetheilt. Ist die Beobachtung gegründet, wie wäre wohl solche Unterscheidungsgabe bei diesen Bestien zu erklären? Daß das Krokodil bis auf einen gewissen Grad gezähmt und zutraulich gemacht werden kann, leidet keinen Zweifel; es hätte sonst nicht in einigen alten ägyptischen Tempeln gehegt, gepflegt und göttlich verehrt werden können; und was Pfyffer hier von Java über die Eingebornen mittheilt, findet auch Bestätigung durch Saing's Reisen und durch andre Nachrichten über Sumatra. Aber warum soll nun das Krokodil gegen Europäer gleich die angeborne Mordlust geltend machen? Vielleicht weil sie eine dem Thiere ganz fremdartige Ausdünstung haben und durch ihre Kleider sich nicht minder in ganz anderer Gestalt, als die Eingebornen zeigen. Uebrigens muß doch die ganze Thatsache noch wenigstens bis zu einem gewissen Grade beschränkt werden. Wenn ein Fürst von Kupana (auf der Insel Timor), erzählt derselbe Beobachter Seite 133—141, den Thron bestiegt, wird, weil er vom Krokodile abstammen glaubt, demselben an der Küste ein schöngebildetes, mit Blumen bekränztes Mädchen zum Opfer hingelegt, und das Krokodil, herbeigerufen, verzehrt die Unglückliche im Nu. Hier ist doch also auch eine Eingeborne, welche aber von der Bestie nicht verschont wird. Beiläufig empfehlen wir diese letztere Mittheilung als einen trefflichen Opernstoff. Man denke, welche Situationen, Garderobe, Decorationen, Ballette und Gesänge hier stattfinden könnten!

Aesthetischer Luxus.

Das Beste von Natur und Kunst

Hat bei dem Menschen nur die Gunst,

Daß er's vergeudet und verthut

Und sich dabei fühlt wohlgenuth.

Die Blume muß, der edle Stein,

Das Gold des Schlechtesten Fassung seyn,

Und was die Bildkunst ausgedacht,

Wird meist am Unort angebracht.

Ja, auch der Musen edles Spiel

Setzt nicht die Seele sich zum Ziel,

Wirkt nicht auf Geist, nur auf den Leib,

Und dient zu Spas und Zeitvertreib.

So ist das Best' ihm gut genug

Für ihn und And're zum Betrug,

Da solch' erborgter Scheineffect

Armseligkeit des Daseyns deckt.

Silvio Romano.